

James Macpherson

## Von den Barden, nebst etlichen Bardenliedern

Leipzig: Dyck, 1770

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819843482>

Druck Freier  Zugang





1.2  
5 = .

Cs- 50. <sup>1.2</sup> = = .

~~Sd- 3203. <sup>[1.2.]</sup>~~

GEBUNDEN BEI  
W. SCHORNACK  
ROSTOCK 1/M.  
GRÜNER WEG 5.



302  
2

55 br.  
J.

Von den  
**Barden,**

nebst etlichen

**Bardenliedern**

aus

dem Englischen.

---

Leipzig,  
in der Dyckischen Buchhandlung  
1770.

1774

W I L H E L M

W I L H E L M

W I L H E L M



1774

in der ...

1774

man hat seit einiger Zeit wieder  
unter uns den Namen eines Bar-  
den und Skalden öfter, als gewöhnlich, nennen  
gehört; ja sich so gar bemüht, unter uns  
in ihrem Geiste zu dichten und Bardentöne  
anzustimmen. In Norden sind zween un-  
serer besten Dichter erschienen: der eine hat  
uns ein Skaldenlied gesungen, der andere  
ein ganzes Drama von Barden und Bar-  
denchören aufgestellt; und auch in unsern  
Gegenden hat sich ein Nhingulph auf seiner

**M**an hat seit einiger Zeit wieder  
unter uns den Namen eines Bar-  
den und Skalden öfter, als gewöhnlich, nennen  
gehört; ja sich so gar bemüht, unter uns  
in ihrem Geiste zu dichten und Bardentöne  
anzustimmen. In Norden sind zween un-  
serer besten Dichter erschienen: der eine hat  
uns ein Skaldenlied gesungen, der andere  
ein ganzes Drama von Barden und Bar-  
denchören aufgestellt; und auch in unsern  
Gegenden hat sich ein Nhingulph auf seiner

Harfe hören lassen. Noch mehr! in Schottland hat man den alten Ossian, einen Barden, der zwischen dem Homer und Virgil einher zu gehen verdienet, aus seiner Asche aufgewecket. Aber niemand hat sich noch die Mühe gegeben, uns eine vollständige Geschichte der Barden zu liefern. Gleichwohl hören wir oft ungelehrte Freunde der Dichtkunst fragen, wer sind die Barden? wer sind die Skalden? Diesen zur Antwort liefern wir folgende kleine Abhandlung aus einem im vorigen Jahre in Engelland herausgekommenen Buche. \*) Man muß

ge-

\*) Critical Dissertations on the Origin, Antiquities, Language, Government, Manners, and Religion of the ancient Caledonians, their

Po-

gestehen, daß es noch ein sehr leichtes  
Werkchen ist. Hin und wieder willkühr-  
liche Erklärungen, die nichts weniger, als  
gewiß bestimmt und erwiesen sind: Von  
den Bardentönen selbst, von der Einz-  
rich-

† 3

rich-

Posterity the Picts and the British and Irish  
Scots. By John Macpherson, D. D. Minister  
of State, in the Isle of Sky. in 4to. Lon-  
don: Printed for T. Becket and P. A. de  
Houtt, in the Strand; and I. Balfour, in  
Edinburgh. MDCCLXVIII. Der Ver-  
fasser der obbenannten Abhandlungen war  
ein Geistlicher in einer der entferntesten  
Schottischen Inseln, der die alte Celtische  
Sprache vollkommen verstand, und bereits  
verstorben ist. Sein Sohn ist der Heraus-  
geber: er ist aber wohl vom Herrn James  
Macpherson, dem Uebersetzer des Ossian, zu  
unterscheiden.

richtung ihrer Gesänge, von ihrem Sphä-  
renmaassen, und so weiter, sagt er uns  
gar nichts. Indessen muß man sich in  
Ermangelung eines Bessern damit begnügen.  
Wenn es auch keinen Vortheil  
hätte, so giebt es vielleicht einem Gelehr-  
ten (und o, daß es doch einer unserer  
obengenannten lebenden Barden seyn möch-  
te!) Anlaß, die Geschichte der Barden  
vollständiger zu erläutern.

Wir fügen diesem noch etliche Bar-  
denlieder, als eine Zugabe, aus dem  
Englischen bey. Sie sind von dem be-  
rühmten Dichter der Kirchhofs = Elegie  
Herrn Gray, und stehen in der letzten  
Aus:

Ausgabe desselbigen vom vorigen Jahre.  
Das erste: der Barde, ist von ihm  
selbst. Wir zweifeln, daß er darin  
nen den wahren Bardenton getroffen.  
Das zu poetische Colorit, die gehäuften  
Beywörter, von denen seine Verse oft  
vollgepfropft sind, scheinen der edlen  
Einfalt der Dichter damaliger Zeit, wo-  
von wir im Ossian so schöne Spuren  
finden, nicht angemessen zu seyn: und  
hierinnen haben unsere oberwähnten deut-  
schen Dichter gewiß in ihren Nach-  
ahmungen einen weit größern Vor-  
zug.

Die

Die übrigen sind Nachahmungen  
wirklicher Bardenslieder, ob sie gleich  
schon in weit spätere Zeiten fallen.

Ein



**E**in neuer und angesehener Schriftsteller hat zu erweisen gesucht, daß die Religion die wahre Quelle der Poesie gewesen. Nach seiner Meynung war es sehr natürlich, daß ein Mensch, der eine warme Einbildungskraft und ein gutes Herz besaß, bey der Betrachtung der wunderbaren Werke des großen Wesens, welches der Schöpfer und unumschränkte Herr der Welt ist, die stärksten Bewegungen der Bewunderung, Dankbarkeit und Liebe fühlen mußte. Voll von dem Gedanken dieses großen Gegenstandes, wird er es bald versucht haben, den ehrerbietigen Eindruck, den er fühlte, durch die Sprache auszudrücken. Da die Worte zu seinen Vorstellungen nicht zureichten, mußte er

A sich

sich bemühen, jenen Mangel durch den tonvollen Klang eines oder des andern musikalischen Instruments zu ersetzen. Entzückt von der Harmonie angenehmer Töne wird er ohne Zweifel sein ganzes Vermögen angewandt haben, den Lobeserhebungen seiner Stimme eben dasselbe Sylben- und Zeitmaas, eben dieselbige Cadenz zu geben, die durch die Bewegung seiner Hände ausgedrückt wurden, wenn er auf dem Instrumente spielte. <sup>a)</sup>

Die ältesten von allen Geschichtschreibern erzählen, daß die Harfe und Orgel in einem sehr frühen Perioden erfunden worden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es schon einige poetische Ausarbeitungen gegeben, ehe noch Tubal diese Instrumente erfunden hat. Ganz gewiß ist die Vokalmusik noch eher, als die Erfindung der musikalischen Instrumente gewesen. Man kann also sicher glauben, daß das Sylben- und Zeitmaas und die Cadenz des Verses schon gekannt

<sup>a</sup> Rollin, bell. lettr. Vol. I. L. 2. Art. I.

kannt wurde, ehe noch die Worte zu dem Tone eines Instruments geschickt gemacht wurden.

Die ältesten Proben der Poesie, die uns noch übrig geblieben, sind dem Ruhme der Gottheit gewidmet. Die beyden Gesänge Moses und der Debora sind gänzlich von dieser Art. Die Lobeserhebungen, womit Manns- und Weibspersonen in dem letztern belegt werden, sind episodisch herbey geführt, und haben eine offenbare Beziehung auf den hohen Gegenstand. Die Klage Davids über Saul und Jonathan ist in einer andern Schreibart abgefaßt. Die Religion hat dabey wenig oder gar nichts zu thun. Die Heldenthaten und der frühzeitige Tod dieser zween großen Fürsten machen den ganzen Inhalt dieses Gesanges aus.

Wir können es als ausgemacht annehmen, daß die Kunst zu versificiren schon, bekannt und üblich gewesen, ehe noch Moses sein Triumphslied geschrieben hat. Doch ob der erste poetische Versuch zum Dienste Gottes, oder zur Ehre irgend eines großen Mannes oder eines wunderbaren natürlichen Gegenstandes gemacht

worden, ist unmöglich zu bestimmen. Die Poesie ist die frohlockende Stimme der Freude, oder die gebrochenen Seufzer des Kummers und der Melancholie. Die äußersten Gränzen dieser Leidenschaften sind in dem frühesten Auftritte der Gesellschaft die allerheftigsten. Ehe noch die Kräfte der menschlichen Seele durch die erhöhte Verbesserung der Sitten auf gewisse Regeln gesetzt werden, sind die Empfindungen des Herzens stark: und starke Empfindungen bringen allezeit jene Hoheit des Ausdrucks hervor, die wir Poesie nennen. Die abwechselnde Lebensart des Wilden verschafft ihm Gelegenheiten, natürliche Gegenstände in ihrer feyerlichsten und lebhaftesten Gestalt zu sehen: daher drücket selbst seine gemeinste Rede den tiefen Eindruck auf seine Seele aus, und seine Sprache ist metaphorisch und stark. In einer weit vorgerücktern Gesellschaft giebt der ausgebefferte Zustand der Seele zur Erzeugung abgezogener Begriffe Anlaß, die viel zu trocken und unverständlich sind, jene Erhabenheit des Ausdrucks zu bilden, die in  
den

den poetischen Zusammensetzungen der frühern  
Zeitalter so sehr in die Augen fällt.

Die Dichter der Celtischen Völker wur-  
den von den alten Schriftstellern durchgängig  
Barden genannt. Die Barden besangen in  
Versen die großen Thaten der Helden und Män-  
ner von hoher Würde und seltenem Ruhme.  
Sie konnten ihr Genie nicht auf Gegenstän-  
de der Religion wenden, ohne einer andern  
Ordnung von Männern in ihr Amt zu grei-  
fen.

Eine Stelle im Ammian Marcellin verdie-  
net unsere Aufmerksamkeit. „Nachdem bey  
„Galliens Einwohnern, sagt er, feinere Sit-  
„ten ihre ursprüngliche Barbarey nach und nach  
„verdränget hatten, machte der Eifer, rühmli-  
„che Kenntnisse zu erlangen, einen großen Fort-  
„gang unter ihnen, zu dem die Barden, Euba-  
„gen und Druiden den Grund gelegt hatten.“

„Die Barden besangen die tapferen Thaten  
„großer Männer in heroischen Gesängen, und  
„ihre Gedichte wurden von den süßen Tönen  
„der Leyer begleitet. Die Euhagen erforschten

„den Theil der Natur, der über die Kenntniß  
 „der meisten erhaben ist, und bemühten sich,  
 „ihre Bemerkungen darüber bekannt zu machen.  
 „Unter diesen erreichten die Druiden, Männer  
 „von einem noch erhabenern Genie, und, wie  
 „ihnen Pythagoras vorgeschrieben, an gewisse  
 „Gesellschaften gebunden, durch Untersuchun-  
 „gen verborgener und über die Erde erhabener  
 „Dinge, den höchsten Gipfel der Ehre; sie  
 „verachteten alles, was um uns ist, und be-  
 „haupteten, daß die Seelen unsterblich wä-  
 „ren.“ *b)*

Ver-

*b)* Per haec loca hominibus paulatim excultis, vigue-  
 re studia laudabilium doctrinarum, inchoata per  
 Bardos et Euhages et Druidas: et Bardi quidem  
 fortia virorum illustrium facta, heroicis composita  
 versibus, cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt:  
 Euhages vero scrutantes summa et sublimia natu-  
 rae pandere conabantur. Inter hos Druidae inge-  
 niis celsiores, vt auctoritas Pythagorae decreuit,  
 sodalitiis astricti consortiis, quaestionibus occulta-  
 rum rerum altarumque erecti sunt; et despectan-  
 tes humana, pronuntiarunt animas immortales.  
 Ammian. lib. XV. c. 9.

Ich

Verschiedene Gelehrte unter den Neuern sind der Meinung gewesen, daß die Druiden, Eubaten und Barden drey verschiedene Klassen von Priestern gewesen. Aber es erfordert einen deutlichern Beweis, als die alte Geschichte darbieten kann, wenn man darthun will, daß die Barden einen größern Antheil an geistlichen Dingen hatten, als die Layen ihres Landes.

Aus dem Zeugnisse des Strabo c) erhellet deutlich, daß die Eubaten Priester waren, und sich sehr mit physikalischen Untersuchungen

N 4

beschäft-

Ich habe, sagt der englische Verfasser, mit die Freyheit genommen, unsers Autors pandere durch in Verse ausdrücken zu übersetzen. Pandere ist ein poetisches Wort, und ob es gleich bisweilen in prosaischen Schriftstellern gefunden wird, so geschieht es doch niemals in einem prosaischen Styl. Im Sinne dieses Wortes, den wir vor uns haben, führet es den Begriff eines prächtigen Ausdrucks, und einer Harmonie des Sylbenmaases bey sich.

c) Lib. IV. p. 302.

Beschäftigten. Doch wenn wir nicht voraussetzen wollen, daß sie über Gegenstände der Religion poetische Ausarbeitungen bekannnt machten, so sehen wir nicht, wie wir sie von den Druiden in der angeführten Stelle des Ammian unterscheiden wollen. Die Druiden verfertigten auch Gedichte, aber sie machten niemals etwas von ihren Arbeiten bekannt.

Ὀῤῥεῖς, Vates, Eubates, Euhages, und Eubages sind Namen von einerley Bedeutung, und unterscheiden sich bloß in der Orthographie durch die fehlerhafte Aussprache der ersten Schriftsteller, oder durch das Versehen der Abschreiber. Diejenigen, denen dieser Name zukam, waren eine Celtische Ordnung von Priestern, Philosophen und Dichtern, und man glaubte, daß sie eine prophetische Begeisterung hätten. Obgleich dieß Amt nicht mehr vorhanden ist, so ist doch dieser Titel noch jetzt in dem Namen eines Irländischen Stammes, und in einem andern eines Schottländischen Geschlechtes, das vormals sehr angesehen war,  
und

und noch nicht verloschen ist, beybehalten worden. d)

A 5

Lucan

a) Unter den alten angesehenen Irrländischen Familien in der Graffschaft Mayo rechnet Camden auch die von dem Mac-Badus Hib. Com. Maio, und in den westlichen Inseln von Schottland, haben einige den Namen Macfaid. In der Galischen und Irrländischen Sprache bedeutet Faid ein Prophet. S. Lhoyd's Irish and English Dictionary.

Da die hibernischen und hebridischen Schottländer unter sich Geschlechter hatten, die ihren Ursprung und Benennung von einem der berühmtesten Faids oder prophetischen Dichter ableiteten, so hatten sie wieder andere, die ihre Abstammung von Barden, die zu ihrer Zeit sehr berühmt gewesen waren, herschrieben. Jeder, der zu diesen Geschlechtern gehörte, stammte von diesen ab, und wurde nach seinem poetischen Stammvater Mac-i-Bhaird genannt, d. i. der Sohn des Barden: und nach dem Genie der Sächsischen Mundart, die meistens für das Celtische Bh ein W setzet, erhielten die Mac-i-Bhairs, in dem südlichen Theile von Schottland und in einigen Gegenden von England, den Namen Ward, und das Mac wurde weggeworfen.

Lucan e) hat die Vates und Barden in einen Begriff vereiniget: aber er ist der einzige Klassische Schriftsteller, der diese zween Namen zusammen verbunden. Virgil, Horaz, Tibull, Propert, Ovid und andere, sprechen von den Vatribus, und haben sich diesen Titel sowohl selbst, als den größten Dichtern Griechenlandes, beygelegt: aber kein einziger hat für gut gehalten, eben diese Ehre dem unedlern Geschlechte der Barden wiederfahren zu lassen.

Die Dichter und Propheten sind gleichbürtige Seelen. Ihre Aemter sind nahe mit einander verwandt. Der Anspruch auf eine übernatürliche Begeisterung ist beyden gemein: und in der That hätte keiner von ihnen, ohne einen reichen Antheil von Enthusiasmus, wenn wir dieß Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung nehmen, einen so glücklichen Fortgang gewinnen können, als sie gethan haben. Die Begriffe von beyden erheben zu dem Großen, Wunderbaren und Pathetischen; ihre Spra-

e) Lib. I. v. 247. etc.

Sprache ist stark, beseelt, prächtig, voll von Tropen, und allezeit weit vom profaischen Ausdrucke entfernt. So wie des Propheten Geschäfte ist, Dinge vorher zu sagen, so nimmt auch der Dichter gelegentlich eben diesen Charakter an, und behauptet, daß er die Sprache der Götter rede.

Um dieser Ursache willen gaben die Römer den Namen Vates den Propheten und Dichtern ohne Unterschied. Sie borgten dieses emphatische Wort, wie viele andere, aus dem alten Celtischen. Die Vates der Gallier verwalteten ganz sicher das priesterliche Amt zugleich. Strabo sagt dieses ausdrücklich an dem bereits angezogenen Orte, und Ammian berichtet uns, daß der Vates ein Dichter von höherer Würde gewesen, als der Barde. Diese Meinung des Ammian erhält durch das Ansehen des Virgil eine neue Stärke.

Quintilian bemerkt, daß Virgil sich vorzüglich gern alter Worte bediene, wenn sie der Sache eigenthümlich und von einem kräftigen Ausdrucke wären. Dieser vortreffliche Dichter  
war

war in dem dieſſeitigen Gallien geboren und erzogen. Er mußte alſo weit beſſer, als irgend ein anderer Schriftſteller ſeiner Zeit, mit der Celtiſchen Sprache bekannt ſeyn. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt es klar, daß er einen Unterſchied zwiſchen den Vatribus und Barden machet. In ſeiner neunten Ecloge ſagt Lycidas, oder rühmt ſich vielmehr ein wenig deſſen, daß er ſelbſt ein Poet ſey, und nicht ein Poet von ſeiner eigenen Schöpfung, ſondern einer, den die Muſen gebildet: zu gleicher Zeit hat er zu viel Beſcheidenheit, ſich einzubilden, daß er ein Recht zu dem Namen Vates habe, obgleich die Hirten ihn mit dieſem Titel zu beehren liebten.

„Incipe ſi quid habes. et me fecere poetam

„Pierides: ſunt et mihi carmina. me quoque dicunt

„Vatem paſtores: ſed non ego credulus illis:

„Nam neque adhuc Varo videor nec dicere Cinna

„Digna, ſed argutos interſtrepere anſer olores. f)

Ger.

f) Virg. Ecl. IX. v. 32. etc.

Servius und einige andere Commentatoren von großem Ansehen haben diese Stelle offenbar falsch erklärt. D. Martin, nachdem er eine lange und gelehrte Note darüber gegeben, schließt endlich damit, daß die eigenthümliche Bedeutung des Wortes Vates, ein Dichter vom ersten Range sey, ein Meister der Kunst, und einer, der wirkliche Begeisterung habe. Zuvor hat er gesagt, daß Vates eine Benennung von größerer Würde, als Poeta, zu seyn scheine, und mit den Barden im Englischen übereinkomme. Dieser letztern Meinung ist auch ein anderer gelehrter Uebersetzer gefolget.

Wenn ich anders die englische Sprache verstehe, so ist Barde kein Name von einer höhern Würde, als Poet: ungeachtet zweier große englische Schriftsteller dieser Meinung sind. Der Titel eines Barden wird ohne Zweifel bisweilen Männern gegeben, die den Ruhm eines poetischen Genies mit Recht erworben haben; allein die gegenwärtige Gewohnheit des Ausdrucks scheint mit diesem Namen einen Begriff der Verachtung verbunden zu haben.

Aber

Aber was auch der Name eines Bardens für einen Grad der Achtung mag gehabt haben, oder noch haben, so ist doch so viel gewiß, daß Vates niemals seine ursprüngliche Würde verlohren hat.

Es ist wahr, einige Celtische Barden behandelten auch theologische Dinge in ihren Gesängen. Es sagt uns Tacitus, „daß die Deutschen den Tuisto, einen von der Erde gebornen Gott, und „seinen Sohn Mannus, in Gedichten von „großem Alterthume zu erheben pflegten.“ g) Bald darauf setzt er hinzu, daß eben dieses Volk Gedichte von verschiedener Art habe: Gedichte, die bloß in der Absicht verfertigt wären, daß sie ihre Krieger mit Muth im Gefechte beseelen sollten. Diese Kriegsgesänge hatten die Barden zu Verfassern, wie aus dem Namen Barditus h) erhellet, den sie dieser Dichtungsart

g) Tacit. de morib. Germ. cap. 2.

h) Oder auch Baritus oder Barritus. Ammianus Marcellinus sagt im 16 Buche: Cornuti et Braccati usu proeliornum diuturno firmati, eos iam ge-

Art benlegten. Dieser Name war von den Deutschen selbst erborgt. Tacitus sagt nicht, daß die gottesdienstlichen Gedichte der Deutschen Arbeiten der Barden wären. Er scheint vielmehr das Gegentheil zu erkennen zu geben. Diese theologische Stücke waren von einem ehrwürdigen Klasse von Menschen, nemlich von denen Eubates des Marcellin, die die tiefsten Geheimnisse der Natur erforschten.

Die Eubates oder Bates des Strabo waren Schüler der Druiden: und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Bates die zahlreichen Gedichte verfertigt, die diese großen Lehrer aller Celtischen Nationen ihren Nachfolgern mittheilten. )

Der

itu terrentes Barritum ciuere vel maximum. etc.

und im 31 Buche: Et Romani quidem voce vndique Martia concinentes; a minori Solita ad maiorem protolli, quam gentilitate appellant barritum, vires validas erigebant. Inzwischen wollen auch einige diesen Namen von Bardus I. dem fünften Könige der Gallier herleiten. Uebers.

\*) Caes. de bello Gallico Lib. VI. Cap. 14.

Der Uebersetzer der Gedichte des Ossian hat größtentheils die Ursachen erklärt, warum man keine Spuren der Religion in den Werken dieses berühmten Barden findet. Zu denen Bewegungsgründen, die dieser scharfsinnige Mann beygebracht, werde ich mit Erlaubniß noch einen andern hinzu thun, der sich aus den Anmerkungen, die ich eben hierüber gemacht habe, von selbst ergibt. Obgleich alle Celtische Völker in gewissermaßen voll von Göttern und Aberglauben waren, so konnten ihre Barden doch nicht ihr Genie zum Dienste irgend einer Gottheit anwenden, ohne daß sie ihre eigenthümliche Sphäre verlassen mußten. Gesänge von göttlichem Inhalte gehörten für die Bates, eine andere Ordnung Männer, die einen höhern und geheiligtern Charakter trugen.

Obgleich die Religion eine Sache ist, die jedermann betrifft, so sind doch zu allen Zeiten und in allen Ländern besonders bestimmte Personen gewesen, deren eigenthümliches Geschäfte es war, zur Gottheit Gebet und Dankagung abzuschicken. Nach dem christlichen Lehrbegriffe hat

hat jedermann die Verbindlichkeit, seinen Schöpfer zu preisen, ob es gleich eine Ordnung von Männern giebt, deren unmittelbarer Amt es ist, sich mit Dingen, die die Religion angehen, zu beschäftigen. Die alten Celtischen Nationen theilten dieß Geschäfte nicht so sehr, als wir, mit den Priestern. Die Faids oder Vates hatten niemand, der auf theologische Dinge einen Anspruch machen durfte. Die Barden besangen bloß irdische Dinge: Hymnen und Ehre gehörten bloß für das angesehenere Geschlecht der Faids. Ossian also, ob er gleich einer der ersten im Staate war, konnte sich nicht, ohne einen offenbaren Eingriff in die besondern Rechte dieses Zweiges der Druiden, die Vates genannt wurden, einlassen: so weit giengen die Vorurtheile der damaligen Zeit. Dieser Ursache, und nicht der gänzlichen Vertilgung der Druiden, schreibe ich das gänzliche Stillschweigen in Absicht auf die Religion in Ossians Gedichten zu. Der Enthusiasmus der Religion, von was für einer Art er auch seyn mag, haftet zu sehr auf der menschlichen See-

le, als daß er jemals sollte können ausgerottet werden; und man kann sicher behaupten, daß es ein Vorurtheil ist, welches auch die strengsten Aeußerungen der Gewalt wegzuschaffen nicht vermögend sind. k)

Der

k) Der gelehrte Verfasser hätte noch hinzuthun können, daß nichts einen Enthusiasmus der Religion zu heben vermag, als ein anders System von eben der Art, das noch abgeschmackter ist, als jenes, oder eine unmittelbare Offenbarung des Himmels. Der schwache Stral der Vernunft kann niemals jene Nebel vertreiben, mit den der Aberglaube die menschliche Seele umzieht. Gewohnt durch diese dicke Atmosphäre hindurch zu sehen, werden unsere Begriffe von übernatürlichen Dingen auf eine seltsame Art vergrößert und verwirret, und unsere unordentlichen Träume hierüber machen tiefere und und bleibendere Eindrücke, als irgend einige materielle Gegenstände zu thun vermögend sind. Wenn wir in einem Alter, wo wir die Weisheit der vorigen Zeiten, der Vernunft und Philosophie zu Hülfe nehmen können, wenn wir, sage ich, doch nicht im Stande sind, die wahre Religion von dem

Der Versuch ist vergebens, das Stamm-  
wort von Barde aufzufuchen. Nichts kann

B 2

ab-

dem Joche des Aberglaubens zu befreien, so ist  
es weit weniger wahrscheinlich, daß sich die  
menschliche Seele in einem Perioden der Bar-  
barey aus den Fesseln eines abergläubischen Fa-  
natismus von selbst hätte herauswickeln sollen.  
Dr. Macpherson hat einen bessern Grund von  
dem Stillschweigen in Absicht auf die Religion  
in den Gedichten des Ossian angegeben, als der  
Uebersetzer besagter Gedichte, durch die vorge-  
gebene Vertilgung der Druiden.

So viel ist zwar gewiß, daß verschiedene Ges-  
chlechter der Amerikanischen Indianer dem An-  
scheine nach keine Merkmale einer abergläubi-  
schen Religion unter sich haben. Dieses kommt  
aber weder von einer ganz finstern Unwissenheit,  
noch von den Scharfsinnigkeiten der Philoso-  
phie: denn von der ersten weiß man, daß sie  
allezeit mehr Systeme von Enthusiasmus er-  
zeugt, als der Scepticismus der letztern je-  
mals zu vernichten im Stande gewesen. Es  
muß also blos der heitern und immergleichen  
Himmelsgegend der mehr ins Land hinaus ge-  
ler

abgeschmackter, als die Meynung derjenigen seyn, die es von Bardus, einem eingebildeten Könige, herleiten, der nach dem Verosus über die Gallier und Brittannier herrschte, und Er-

legenen und südlichen Theile von Nord-Amerika zuzuschreiben seyn, welche eine gleiche Gemüthsverfassung unter den Eingebornen erhält, und weniger dem plötzlichen Anfällen der Freude und Traurigkeit unterworfen ist, die unter einem unbeständigern Himmel so gewöhnlich sind. Der Aberglaube wohnet gern in den Nebeln der Inseln, der Gebürge und den dicken Dünsten eines sumpfigten Landes. Diese beziehen die Seele mit einer Melancholie, die gar zu gern eitle und übernatürliche Furcht und panische Schrecken gebiehet. Vielleicht war dieß die Ursache, warum Brittannien vormals der Hauptsitz des druidischen Aberglaubens war; und vielleicht wird es aus eben der Ursache, ob es gleich durch andere Umstände jetzt die wahre Religion in ihrer Reinigkeit besizet, im Verlaufe folgender Zeitalter, zu jenem finstern Enthusiasmus zurücke kehren, der seiner nebligen Luft und seinem veränderlichen Klima gemäß ist.

finder der Dichtkunst gewesen seyn soll. Barde ist unstreitig ein Celtisches Wort: und da es nur eine Sylbe hat, so ist es vergebens, die Wurzel davon auszuspuhren.

Ein gewisser neuer Geschichtschreiber ist der Meynung, daß die Bardengesänge Europens bloß der Unwissenheit der alten Celtischen Nationen, und ihrer Verachtung der Wissenschaften, ihren Ursprung zu danken hatten. So viel ist gewiß, daß die Poesie unter den Celtischen Völkern lange zuvor, ehe sie den Gebrauch der Buchstaben kannten, in Ehren gewesen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die Poesie den Celten vor ihrer Wanderung aus Asien in Europa bekannt gewesen. Wir müssen den Ursprung der Poesie viel weiter zurück suchen, als jene Unwissenheit und Verachtung der Wissenschaften, die unter den Europäischen Celten herrschte, nachdem sie große Völkerschaften, und für Griechenland und Rom Gegenstände der Aufmerksamkeit wurden.

In Gallien stunden die Varden in großem Ansehen. Sie hatten vieles bengetragen, dieser Nation ihre vorige Barbarey zu benehmen und sie gesitteter zu machen. Auch die Spanier, und noch mehr die Celtiberier, hatten eben diese hohe Ehrerbietung für diese Ordnung von Menschen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese alten poetischen Werke, deren sich die Turdetanen so sehr rühmten, 1) Werke ihrer Varden waren. Das alte Deutschland hatte die größte Hochachtung für seine Varden. Poetische Geschichte waren die einzigen Jahrbücher, die in diesem ausgebreiteten Lande bekannt waren, und blos in ihnen wurden die Thaten großer Männer von Geschlechte zu Geschlechte überliefert. Diese mündlichen Chronicken behielten über dieses ganze Land viel Zeitalter hindurch die Oberhand. Karl der Große fand unter seinen deutschen Unterthanen barbarische Gedichte von einem

1) Gewisse alte Völker in Gallia Baetica. Strabo lib. III. p. 104. Ed. Amst.

nem sehr hohen Alterthume, und ließ davon Abschriften machen. *m)* Die deutschen Sachsen von einem spätern Jahrhunderte konnten sich nicht mit dem Christenthume vertragen, als bis die heilige Schrift in Verse gebracht war, so tief hatte das Vorurtheil für die Varden in ihren Herzen Wurzel geschlagen.

Das nördliche Europa hatte für seine Scalden, (denn so wurden die Dichter in Scandinavien genannt) eben diese tiefe Ehrerbietung. Die Scalden waren die einzigen Geschichtschreiber großer Begebenheiten. Die Dänen und Norwegen hatten keine ältern Geschichte, als aus dem zwölften Jahrhunderte, und die Schweden fallen in Absicht des Alterthums ihrer historischen Schriftsteller noch

B 4 spä

*m)* Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit. Er nennt sie barbara, weil sie in einer Sprache geschrieben waren, die er nicht verstand. Eginhard in Vita Car. M. Cap. 29.

später aus. \*) Saxo, der Grammatiker, der um diese Zeit lebte, beruft sich sehr oft auf das Ansehen der Scalden, die vor diesem Zeitalter vorher giengen; und Johannes Magnus, Erzbischof von Upsal, beruft sich in seiner Geschichte der Gothen beständig auf sie.

Torfäus erzählt, daß die Scalden in Norwegen, Dännemark und Schweden, für Leute von sehr großem Ansehen gehalten wurden. Sie wurden von den größten Monarchen unterhalten, genossen ganz ausserordentlicher Rechte und Freyheiten; und wurden mit allen Ehrenbezeigungen überhäuft. An dem Hofe des großen Norwegischen Monarchen, Harald Harfager, hatten sie die Ehre, nächst dem Könige zu sitzen, jeder nach der Ordnung, die seine Würde mit sich brachte. Wenn wir uns auf das Ansehen des Saxo verlassen können, so gewann Harnius die Krone von Dännemark durch seine poetischen Verdienste. Ein in die-

\*) Torfaeus, in Orcad. praefat.

fer Kunst berühmter Mann wurde sogar durch ein Eheveründniß zur Verwandtschaft mit einem seiner Fürsten erhoben. o)

Die Kymri Brittanniens liebten die Barden ganz vorzüglich. Jeder ihrer Fürsten hatte seinen gekrönten Dichter, und keine Standesperson konnte die Würde seines Ranges behaupten, ohne einen von dieser Kunst um sich zu haben. Von der ungeheuern Menge poetischer Handschriften, die in ihrer Muttersprache geschrieben sind, und welche die Walliser noch bis hieher aufbehalten, kann man schließen, daß die Dichtkunst unter ihren Vorfahren in dem allergrößten Ansehen war. p)

Unter den alten Cambro-Brittischen Bardden behaupteten Taliesin und Llywarch wegen ihres glücklichen und poetischen Genies den ersten Rang. Sie blühten in der sechsten Centurie, und ein großer Theil ihrer Arbeiten ist noch bis auf den heutigen Tag vorhanden.

o) Idem, ibid.

p) Tit. VII. p. 239.

Saliesin lebte mit dem großen Maglocumnus zu einer Zeit, und stand bey diesem Fürsten in größtem Ansehen. Seine Landsleute beehrten ihn mit dem Titel Ben-Bairdhe, das ist, das Haupt der Barden.

Es würde überflüssig seyn, zu beweisen, daß auch die Ircländer die größte Hochachtung für die Dichtkunst hatten. Niemals hat ein Volk in der Welt mit einer freundschaftlichern Partheiligkeit die Kunst der Barden ermuntert und geheget. Ihre Hohen und Niedern, ihre Könige, sowohl die, die ein ganzes Land, als die einzelne Provinzen beherrschten, nahmen sie in Schutz, überhäuften sie mit Liebkosungen und Ehrerbietung. Die Barden von vorzüglichen Talenten, besaßen ganze Ländereyen im Staate, die ihnen und ihren Nachkommen abgetreten wurden. Selbst unter allen Verwüstungen und Grausamkeiten des Kriegs wurden diese Länder nicht berührt, des Dichters eigene Person war geheiligt, und sein Haus als ein Heiligthum betrachtet.

Jeder

Jeder Hauptbarde wurde in der Irriändli-  
schen Sprache Filea oder Allamh Redan, das  
ist, ein Doctor in der Poesie, genannt.  
Jeder von den großen Fileas oder Gra-  
duirten hatte beständig dreyßig Barden von  
geringerm Range um sich, und jeder Barde  
von der zwothen Klasse hatte funfzehn poetische  
Schüler zu seiner Begleitung.

Wenn man dem Keating Glauben bey-  
messen darf, so waren mit dem Amte eines  
Barden noch andere ganz außerordentliche Vor-  
theile und Freyheiten, noch außer denenjeni-  
gen verbunden, die aus den ausschweifenden  
Freygebigkeiten von Privatpersonen für sie  
entstanden. Es war durch das Gesetz befoh-  
len, daß alle Barden ganzer sechs Monat lang  
im Jahre auf öffentliche Kosten leben sollten.  
Kraft dieses Gesetzes legten sie sich selbst bey  
dem Volke durch die Insel von dem Allhallow-  
Strohme bis May ein. <sup>9)</sup> Dieser schwere Tri-  
but

<sup>9)</sup> Keat. Gen. Hist. of Ireland, Part. II. pages

but war von sehr alter Zeit her eingeführet, und um dieser Ursache willen wurden diejenigen Barden, die berechtiget waren, ihn einzufordern, in der Landessprache Clear-hen-chaine genannt, das ist, die Sânger von der alten Lage.

Die ungeheuren Vorrechte, die man den Barden angedehen ließ, und die blinde Ehrfurcht, die man für ihre Personen hatte, stößte ihnen endlich einen unerträglichen Stolz ein. Ihr Geiz vereinigte sich damit in gleichem Maaße. Ihr hochmüthiges Betragen und ihre gränzenlosen Forderungen wurden endlich der Nation eine unerträgliche Last. Die Anzahl dieser Herumstreicher wuchs von Tage zu Tage mehr an. Wer nur geneigt war, seine Zeit im Müßiggange und Schwelgeren hinzubringen, vereinigte sich mit dieser Bruderschaft, und nahm den Charakter eines Barden an. Unter der Regierung des Hugh ain Mearach, sagt Keating, das ist, gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, trug ein Drittel des Volks

Volks diesen Titel, und machte auf die Rechte, die mit diesem Orden verbunden waren, Ansprüche.

Es ist eine sehr richtige Bemerkung des Claudian, daß jedermann, der Thaten verrichtet und würdig ist, von den Musen besungen zu werden, allezeit eine Liebe für ihre Gesänge hat. Der Ruhm des Helden wird bald verschwinden, wenn ihn nicht der Geschichtschreiber erhält, oder die Lieder des Dichters verewigen. Barbarische Zeiten haben selten erträgliche Geschichtschreiber hervorgebracht, aber alle Zeiten und Völker ohne Unterschied, wo das militärische Verdienst mit einem großen Glanze begleitet war, haben Barden erzeugt, die bey ihrem Geschlechte berühmt waren.

Die alten Bewohner von Caledonien waren sehr kriegerisch, und mithin ruhmfüchtig. Man darf also nicht zweifeln, daß diejenigen, die sich ganz besonders in Vertheidigung ihres Vaterlandes hervorgethan, die geschicktesten Barden ihrer Zeit in Schutz zu nehmen suchten.

Cam-

Camdens unermessliche Gelehrsamkeit hat entdeckt, daß Galgacus durch die Dichter von Süd-Brittannien besungen worden: \*) und es ist sehr wahrscheinlich, daß er durch die Barden seines eigenen Landes sehr mag seyn gepriesen worden. Tacitus erzählt uns, daß der große Befreyer Deutschlands, Herrmann, durch die Barden seiner Zeit besungen worden. †) Jede celtische Nation war sehr besorgt, das Andenken aller ihrer patriotischen Helden in ihren poetischen Jahrbüchern zu erhalten. Die Laureaten, wenn ich sie anders so nennen darf, von jeder Gemeinschaft, waren vermöge ihres Amtes verbunden, einen gerechten Zoll des Ruhms den allgemeinen Wohlthätern abzustatten: selbst gekrönte Häupter und tapfere Feldherren hielten es ihrem hohen Range nicht für nachtheilig, ihre Talente in denen zu dieser Zeit so gewöhnlichen poetischen Lobschriften zu zeigen.

Die

\*) Camden, unter den Artikel Caledonia.

†) Tacitus Annal. L. II. cap. VI.

Die Fürsten von Scandinavien rechneten sich ihr poetisches Genie nicht wenig zur Ehre. Vier Norwegische Monarchen und ein Dänischer König, thaten sich auf diese Art vorzüglich hervor. Diese waren Harald Harfager, Olaus Trygvinius, Olaus der Heilige, Harald der Herrschsüchtige, und Ragnar Lodbroch. \*) Die großen Männer, die mit diesen Monarchen zu thun hatten, eiferten ihren Meistern nach, indem sie das Feuer und die Kraft ihres Genies in einer zu diesen romantischen Zeiten so modemaßigen Kunst zu äußern suchten.

Die Caledonischen Fürsten alter Zeiten wurden von eben diesem Geiste beseelt. Wir wissen, daß Jacob der Erste für die Zeit, in der er lebte, ein trefflicher Dichter war. Man hat noch einige gallische Reime, die sein leiblicher Better, Alexander, der berühmte Graf von Mar, verfertiget. Die Heerführer der Hochländer stellten oft unter einander Wettstreite.

\*) Torfaeus in Orcad. praef. ad Lect.

streite in Versen an, und noch sind diese poetische Gespräche nicht ganz untergegangen. Der Apostel der Pictischen Nation, und die alten Schottischen Missionarien liebten die Musen vorzüglich, und kleideten ihre heiligen Lehren oft in ihre Gesänge ein.

Die Welt hat vor einiger Zeit die Werke des Ossian, Sohn des Fingal, erhalten. Jeder unpartheyische Leser von Geschmack hat sie bewundert, und die wahre Sprache der Natur und eines erhabenen Genies darinnen geföhlet. Diejenigen, die den Schein der Verachtung gegen diese alten Gedichte, annahmen, sind durch die unparthenische Stimme die ganz Europa zum Lobe dieser Gedichte erhoben, beschämt und gedemüthiget worden. Der aufrichtige Theil der Nation, obgleich einige davon im Anfange wider die Richtigkeit dieses Werks einen Verdacht äußerten, ist auf die angenehmste Art überrascht worden, indem er gefunden, daß sein Argwohn durchaus ungegründet gewesen.

Es ist unter einigen die Frage entstanden, ob Ossian ein Caledonischer oder Irländischer Barde gewesen. Asien und Europa stritten in einem entfernten Zeitalter um die Ehre, welches den Homer hervorgebracht habe. Man darf sich also nicht wundern, wenn das nördliche Britannien und Irland um die Wette auf diese große poetische Sonne jenes finstern Zeitalters einen Anspruch gemacht. Sie haben ja vormals schon um weit geringere Dinge mit einander gestritten. Die Fragen, ob Sidulius der Dichter, ob Cataldus, der Bischof von Tarent, ob St. Aidan, St. Finan, St. Adamnan, und viel andere dummköpfige Mönche, dem heiligen Eilande mehr, als den Wilden von Caledonien zugehörten, sind mit aller Hitze, mit allem Eifer getrieben worden, die bey Nationalstreitigkeiten dieser Art so gewöhnlich sind.

Der Herausgeber der Werke des Ossian besitzt alle mögliche Geschicklichkeit, sein eigen System zu vertheidigen. Wenn man Zweifel, die seiner Aufmerksamkeit würdig sind, vorzu-

bringen weiß, so wird er sie gewiß nicht aus der Acht lassen. Wenn er sich aber hinsetzen und mit Ernste die seichten und übel zusammenhängenden Vorwürfe, die einige für die Sache von Irland <sup>a)</sup> vorgebracht haben, widerlegen wollte, so würde er zu tief von der Würde desjenigen Charakters, den er sich bereits erworben, herabsteigen müssen. Für die poetischen Fehler seines Schriftstellers, wenn er ja einige grobe begangen, braucht ein Uebersetzer auf keine Weise zu stehen. Aber wenn Ossians Gedichte dem Dialekte der Celtischen Sprache, in der sie geschrieben worden, der Celtischen Nation, die diesen Barden hervorgebracht, und dem menschlichen Genie selbst, Ehre machen: so hat der Herausgeber ein unstreitiges Recht auf das größte Lob, daß er ein solches Denkmal poetischer Verdienste der alten Barden ans Licht gebracht.

Un,

<sup>a)</sup> Siehe Mr. O Connor und Dr. Warner hierüber.

Unter den verschiedenen Beweisgründen, aus denen man schließen kann, daß der Verfasser des Fingal ein Caledonier war, ist die Sprache, deren er sich bedienet, ein entscheidender. Die ächten Irrländischen Gedichte, die in Büchern gefunden werden, und die kleinen Irrländischen Lieder, die von den herumstreichenden Harfenspielern aus Irland zu den Hochländern gebracht werden, sind für einen Hochländer ganz unverständlich — Aber die Sprache in den Werken des Ossian versteht jeder sehr leicht, der nur eine hinlängliche Kenntniß von der Gallischen Sprache hat. — Sind ja einige Worte darinnen ungewöhnlich oder veraltet geworden, so ist es nichts mehr, als was man natürlicher Weise in einem so alten Werke erwarten muß. Es ist erstaunend, welch eine Reinigkeit und Simplicität der Sprache durch die ganze Sprache dieses dichterischen Helden herrschet, indessen daß die Gallischen Gedichte der letzten Centurie dunkel, geziert und verwirrt sind. x)

C 2

Ob

x) C. Lhoyd's Irish preface to his Irish Dictionary.

Ob Ossian im dritten, vierten oder fünften Jahrhunderte blühte, das ist ein Punkt, der schwer aufzuklären ist. Seine Gedichte sind außer Zweifel weit älter, als irgend ein in der Celtischen Sprache noch vorhandenes, und das Genie, die Natur des Ausdrucks, der Anordnung und der Empfindung, geben einen sehr starken innerlichen Beweis von ihrer Wichtigkeit und ihrem hohen Alter ab. y)

Außer den Barden, die in Caledonien diesen Charakter durch die Gesetze trugen, bestrebten sich die Fürsten, die Vornehmsten des Landes und die größten Feldherren nach dem Ruhme, der aus einem poetischen Genie entsteht. Es war unmöglich, daß unter der unzähligen Menge von Versuchen nichts Gutes hätte seyn sollen. Jeder Himmelsstrich, so entfernt er auch von der Sonne seyn mag, ist vermögend, Männer von wahren Genie hervorzubringen.

y) Dr. Blair's Critical Dissertation on the Poems of Ossian.

.....

vorzubringen. Die dicken Nebel von Boeotien, und die kalten Thrazischen Gebürge haben die größten Dichter gezeuget, indessen daß der brennende Sand von Afrika träge und todt war.

So viel man auch Ursache hat, an demjenigen zu zweifeln, was Martial sagt, daß es an Dichtern, die dem Maro gleichen, nicht fehlen würde, wenn es so freygebige Gönner, als Mäcenäs war, geben würde: so ist doch so viel gewiß, daß wenn die Liebe für die Dichtkunst bey einem Volke sich gegen diejenigen, die dazu Genie haben, durch Belohnungen von Ehre, Vortheil und Ruhm äußert, ihre Werke zahlreich, und einige darunter der öffentlichen Achtung würdig seyn werden. Die alten Ealedonier waren gegen ihre Dichter eben so gütig, als es ihre Nachkommen, die Irländer, waren. Ländereyen wurden den angesehensten Barden angewiesen, und waren in ihrer Familie erblich. Verschiedene Striche tragen

noch bey den Hochländern den Namen, das  
Barden Gebiete. z)

Ungefähr ein hundert Jahre zurücke hatte  
einer der hochländischen Heerführer zween Haupt-  
barden, und jeder von ihnen verschiedene Schü-  
ler, die seine unzertrennlichen Begleiter waren.  
Die Heerführer der vorigen Zeiten, wenn sie  
bey Hofe erscheinen, oder bey irgend einer  
öffentlichen Gelegenheit mit andern von ihrem  
eigenen Range sich zeigen wollten oder muß-  
ten, waren allezeit von einer großen Menge  
Basallen und von ihren trefflichsten Dichtern  
und besten Tonkünstlern begleitet. Daher kam  
es, daß in jenem weiten Vorhause eines alten  
Celtischen Königes bisweilen hundert Barden  
sich in einem Concerte vereinigten. Keating er-  
zählt, daß nicht weniger als eintausend Haupt-  
dich-

z) Der zweyte Titel der edlen Familie von Athol  
ist von denen, einem Barden angewiesenen Län-  
dereyen hergenommen. Tullybardin ist von Tul-  
loch, ein Hügel, und bardin Barden, herge-  
kommen.

dichter in Irland während der Regierung Eines Monarchen waren.

Wir in neuern Zeiten werden vielleicht diesen seltsamen Geschmack unserer barbarischen Vorfahren verdammen. Vielleicht verdienen sie zwar einigen Tadel, daß sie eine so unzählige Menge von Keimern, eine Brut von unnützen, stolzen und schmeichelnden Geschöpfen unterhielten, und mit Reichthümern beladeten. Allein, so lange haben wir nicht Ursache, unsern Vorfahren einen Vorwurf dieser Art zu machen, als bis wir nicht eine unter uns herrschende Thorheit, die weit tadelnswürdiger ist, von uns verbannen. Unsere Großen, ( wir müssen es zu ihrer Ehre sagen, ) geben den Dichtern wenig Aufmunterung, noch streuen sie der Muse jenen Weihrauch, der ihr so schmeichelhaft ist. Aber unsere Höfe sind voll von niederträchtigen Betrügnern, und die Antichambren unserer Großen voll schändlicher Kuppler und Schmarozer. Die Schmeicheley nähret sich von der Thorheit der Großen ohne das Verdienst, daß es sich in die Stärke der Empfin-

E 4

dung,

ding, oder in die Harmonie der Verse ein-  
 kleidet. —

Aber wir kehren wieder zum Gebiete des  
 Alterthums zurücke. Die kriegerischen Thaten  
 großer Männer wurden durch die Barden in  
 epischen Gedichten besungen, und ein Geschlecht  
 überlieferte es dem andern. Sie äuferten die  
 ganze Kraft ihres Genies in Berewigung des  
 Andenkens abgeschiedener Helden, in Auf-  
 munterung der Edlen, eben diese Pfade von  
 Thätigkeit und Ruhm zu betreten, in Aufseurung  
 ihrer Nation, ihre Würde zu behaupten, und  
 großmüthige und männliche Tugenden auszu-  
 üben. Lob zieht um die Tugend anziehende Rei-  
 ze umher. Nichts ist fähiger, Empfindungen  
 der Großmuth in dem Herzen zu erregen, als  
 die kräftige und glühende Ermunterung des  
 Dichters. Es folget daher, daß der Barde  
 der große und glückliche Lehrer des Barbaren  
 war, und in gewisser Maßen ein Recht hatte,  
 für geheiligt gehalten zu werden.

Die

Die Geschichte unterrichtet uns, daß Männer von diesem Charakter verschiedenen Staaten, die von einem siegreichen Feinde überwältiget, oder von Tyrannen in die Sklaverey gebracht waren, die wichtigsten Dienste geleistet haben. Tyräus, ob er gleich in seinem Neuzerlichen eine schlechte Figur machte, entriß durch die Gewalt seiner poetischen Fähigkeiten Lacedämon dem gänzlichen Untergange; *a)* und Alcäus, indem er sich eben dieses Talents bediente, rettete sein Vaterland aus der Hand eines grausamen und unrechtmäßigen Besitzers. *b)*

Quintilian erzählt uns, *c)* daß Alcäus mit einem goldenen Plectrum für seine großen Dienste belohnet wurde. Horaz weist ihm aus eben dieser Ursache in den Elisäischen Feldern eine vorzügliche Ehrenstelle an: und um uns eine richtige Vorstellung von dieses patriotischen Dichters Verdienste zu machen, läßt er um ihn

§ 5

her

*a)* Justin. Lib. III. cap. 5.

*b)* Horat. Carm. Lib. II. od. 13.

*c)* Institut. Lib. X. cap. I.

her eine große Menge Geister sich versammeln, die aufmerksam diesen begeisternden Kriegsgefängen zuhören, welche so viel beytrugen, die Feinde der Freiheit aus Lesbos zu vertreiben.

Plato, der sonst ein offener Feind von dieser Gattung Menschen überhaupt war, giebt dem Tyrtaus den Titel des göttlichsten Dichters, und erkläret ihn zugleich für einen weisen und guten Mann, weil er auf eine vortreffliche Art diejenigen gepriesen, die sich im Kriege durch vorzügliche Thaten hervorgethan. <sup>d)</sup> Es ist in dem Charakter des Tyrtaus etwas, das ihm den Celtischen Barden ähnlich zu machen scheint. Er war zugleich Dichter und Tonkünstler. Die Instrumente, auf denen er spielte, war die Harfe und die Art martialischer Pfeife, deren sich die Lacedämonier, anstatt der bey andern Völkern gewöhnlichen Trompete, bedienten.

Die vornehmsten Barden der Nordbritten folgten, wie diejenigen von den übrigen Celtischen

<sup>d)</sup> De Republ. Lib. I.

schen Nationen, ihren Beschützern in das Feld,  
 und erwiesen ihnen oft beträchtliche Dienste.  
 Es war ihr Geschäfte, und ihnen gewöhnlich  
 am Abende, der einer Schlacht vorher gieng,  
 das Heer in einem kriegerischen Gesange, der  
 im Felde verfertiget war, zu ermuntern. Die-  
 se Art des Gesanges wurde Brosnuha Cath ge-  
 nannt, das ist, eine Begeisterung zum Krie-  
 ge. Der Dichter richtete einen Theil dieser Er-  
 munterung an jedes verschiedene Geschlecht,  
 zeigte ihnen die Belohnungen eines glorreichen  
 Todes, und erinnerte sie an die großen Thaten  
 ihrer Vorfahren. Er fieng mit einer warmen  
 Ermahnung an das ganze Heer an, und endig-  
 te sie mit eben denselben Worten. Die Er-  
 mahnung hatte hauptsächlich die Liebe für den  
 Ruhm, die Freiheit und ihren Fürsten zum Ge-  
 genstande. „Die Deutschen,“ sagt Tacitus,  
 „haben Gedichte, die im Felde verfertiget sind  
 „und die Seele in Flamme setzen. Der Geist,  
 „mit denen diese Gesänge gesungen werden, kün-  
 „diget ihnen vorher das Glück des bevorste-  
 „henden Kampfes an: ihre Art zu singen ist  
 bey

„bey dieser Gelegenheit nicht sowohl ein Con-  
 „cert der Stimmen, als vielmehr des Muthes.  
 „In der Composition suchen sie eine Raubigkeit  
 „der Töne und ein gewisses gebrochenes Gemur-  
 „mel. Sie halten ihre Schilder an ihre Lip-  
 „pen, damit die Stimme, die voll und tief ge-  
 „macht wird, durch den Wiederhall noch mehr  
 „aufschwellen möge.“ e)

Das Schicksal der Schlachten hieng nicht wenig von dem Lobe oder Tadel der Varden ab. Wenn man einen heut zu Tage für un- tüchtig erkläret, dem Fürsten in irgend einer Militärstelle weiter zu dienen, so hält man es für eine unauslöschliche Schande. Den Tadel eines Varden durch ein feigherziges Betragen auf sich zu ziehen, wurde in vorigen Zeiten für den äußersten Grad der Schande und des Unglücks gehalten.

Ein Norwegischer Geschichtschreiber f) erzählt uns, daß zur Zeit einer Seeschlacht, wenn es  
 nahe

e) Tacit. de mor. Germ. Cap. 3.

f) Torfaeus, in Hist. Rerum Orcad. vid. praef.

nabe an der Küste war, die Scalden von Norwegen an einen sichern und geschickten Ort gebracht und befehligt wurden, jeden Umstand auf das genaueste zu bemerken, damit sie ihn nachgehends in Verse einkleiden möchten. Eben dieser Schriftsteller sagt uns, daß Dlaus, der Heilige, an einem Tage der Schlacht starke Wachten für seine drey Hauptdichter ausstellte, nachdem er ihnen einen Unterricht von eben dieser Art gegeben hatte.

Wurde eine große und entscheidende Schlacht erfochten, so waren die Warden beschäftigt, das Andenken der braven Männer zu preisen, die ihr Leben der Vertheidigung ihres Vaterlandes aufgeopfert, und die Helden zu erheben, die die Niederlage dieses Tages überlebt hatten. g)

Ein

g) Im Jahre 1314 griff Eduard der Zwante von England Schottland an der Spitze eines sehr großen Heeres an, und allem menschlichen Ansichne nach hatte er Ursache, die gänzliche Eroberung dieses Königreichs zu erwarten. Voll

von

Ein großer Römischer Dichter *b)* bemerkt,  
daß viel brave Männer, die vor dem Agamemnon  
ge-

von dieser Einbildung befohl er dem Prior von  
Scarsborough, einem berühmten Lateinischen  
Poeten nach dem Geschmacke dieser Zeiten, sei-  
nen Truppen auf dem ganzen Wege nach Ban-  
nockburn zu folgen. Seine Absicht war, daß die-  
ser berühmte Dichter seinen Sieg verewigen soll-  
te: aber das Glück erklärte sich für den Feind,  
und man fand den Prior unter der unermessnen  
Anzahl von Gefangenen, die die Schotten ge-  
macht hatten: die Ranzion, die man für sein  
Leben von ihm foderte, war ein Gedichte über  
den großen Gegenstand, den er vor sich hatte.  
Er gab eine Probe von seiner Kunst, und ob es  
gleich *inuita Minerva* war, so hielt man es  
doch zu der Zeit, die für den feinen Geschmack  
eben nicht bekannt ist, für wunderbar schön.  
Es wurde noch von den Schotten ein anderer  
gelehrter Mönch aufgesucht, der ihren Sieg in  
Versen beschreiben sollte: und obgleich *Apollo*  
ihm so wenig, als dem englischen *Carmeliter*,  
geneigt war, so können wir doch glauben, daß  
sein Werkchen sehr mag bewundert worden seyn.

*b)* Horat. *Carm.* Lib. IV. Od. 2.

gelebt, in Vergessenheit gerathen, unbeklagt und unbekannt, weil sie das Unglück hatten, daß ihnen ein Dichter fehlte, der ihnen ein Denkmal stiften konnte. Diese Beobachtung ist in gewisser Maßen richtig. Doch ist es noch zweifelhaft, ob der Heroismus älter als die Poesie ist, und ob irgend einem großen Manne in dem entferntesten Zeitalter sein Barde sollte gefehlet haben. Es ist ausgemacht, daß die Werke mancher trefflicher Dichter untergegangen, und mit ihnen zugleich der Ruhm und selbst die Namen dieser mächtigen Helden, die sie zu verewigen suchten. Zu gleicher Zeit ist offenbar, daß unter allen Denkmalen, welche der Ehrgeiz aufzurichten fähig, oder die Dankbarkeit der Menschen zu setzen begierig ist, dasjenige, das die Muse eines wahren Dichters errichtet, das beredteste und dauerhafteste, mithin dasjenige ist, was am meisten verdienet begehret zu werden. Die Werke des Phidias und Praxiteles, die man vormals für unvergänglich hielt, sind jetzt nicht mehr. Kaum findet man noch die geringsten Spuren von dem

dem prächtigen Babylon. Die berühmten ägyptischen Pyramiden, ob sie gleich noch vorhanden, sind nicht vermögend gewesen, den Namen der eiteln Monarchen zu erhalten, die sie erbauet haben. Aber die Denkmale, die ein Homer, die Monumente, die ein Virgil dem Andenken großer Männer, einem Gallus, Mäcenäs und Augustus errichtet haben, werden nur erst mit dem Untergange der Welt untergehen.

Obgleich die besten Römischen Dichter für den Ennius keine sonderliche Hochachtung hatten, so hatte doch der ältere Scipio, mit aller seiner Gelehrsamkeit und Geschmack vielleicht eine noch größere Ehrerbietung für ihn, als kaum August für den Virgil selbst. Der alte Calabrische Barde war stets um diesen Donnerkeil des Krieges, und Cicero saget uns, daß ihm eine marmorne Bildsäule an dem Begräbnisorte der Scipionen gesetzt wurde. \*) Man darf sich also eben nicht wundern, daß die Celtischen Könige und Großen die Dich-

\*) Oratio pro Archia poeta.

ter ihrer Zeit in Schutz genommen, eine Satzung von Menschen, deren Gefänge, so rauh und unausgearbeitet sie auch seyn mochten, die Seele des Kriegers zu großen Thaten erweckten und dem Helden einen ewigen Ruhm verhiessen.

Die noch ältern Varden waren diesen von spätern Zeitaltern weit überlegen: doch war das bloße Alterthum nicht die wahre Ursache dieser höhern Größe. In den entferntesten Zeiten war das wahre Verdienst des Varden der einzige Titel zu Ehre und Glück. In den nachfolgenden Zeiten wurde dieß Amt erblich und ein unzuvernichtendes Recht war der Umstand, der seine Person und seinen Character heilig machte. Bloss nach der Zeit, da man das Lehnrecht eingeführet hat, wurde die eigenthümliche Belohnung des Genies und großer Handlungen ein Geburtsrecht unwürdiger Personen.

Kein Volk, so barbarisch es auch seyn mag, hätte sich indessen vorstellen können, daß der nächste Leibeserbe eines großen Dichters auch den natürlichen Enthusiasmus oder die

erlangten Talente seines Vorfahren erben mußte. Allein, die allgemeine Gewohnheit, jedes Amt größtentheils auf gewisse Familien einzuschränken, und vielleicht eine außerordentliche Hochachtung für das Andenken eines vortrefflichen Dichters, versicherte den Besitz des bestimmten Landes der Nachkommenschaft dieser Barden, deren Verdienst ihr diesen einträglichen Vorzug von ihren Vorfahren zu Wege brachte.



Der

Der  
B a r d e.

Eine Pindarische Ode

von

Herrn Gray,

D 2

---

Die folgende Ode gründet sich auf eine in Wal-  
lis bekannte Sage, daß Eduard der Erste, als  
er dieses Land völlig besiegt, alle Warden, die ihm  
in die Hände gefallen, habe umbringen lassen.

---

Der

( 17 )

---

Der  
B a r d e.

Eine Pindarische Ode.

---

**B**erderben ergreife dich, grausamer Kö-  
nig! Zerrüttung warte deiner Panie-  
re, ob sie gleich, von des Siegs karmesinenen  
Schwingen gefächelt, die Luft mit lecrem Pom-  
pe durchgaukeln, so wird doch weder Helm noch  
des Hauberk <sup>a)</sup> geketteter Panzer, noch selbst  
D 3 deine

<sup>a)</sup> Der Hauberk war ein Gewebe von stählernen  
Ringelchen, oder von Ringen, die in einander  
gekettet waren, und ein Panzerhemde ausmach-  
ten, das ganz am Körper anlag, und sich zu je-  
der Bewegung bog.

deine Tapferkeit, Tyrant, helfen, deine Seele im Verborgenen von nächtlichen Schrecken, von Cambriens Fluche, von Cambriens Thränen zu retten! Dieß waren die Töne, die über den bebuschten Stolz; des ersten Eduards wildes Schrecken streuten, als er längst dem Abhange von Snowdons *b)* struppigter Seite durch einen beschwerlichen Marsch seinen langen Heereszug wand. Der stolze Gloucester *c)* stund er

*b)* Snowdon war ein Name, den die Sachsen derjenigen Reihe von Bergen gaben, die die Walliser Craigian-eryri nennen: sie begriff alle die Hochländer von Caernarvonshire und Merionethshire, so weit der Fluß Conway nach Osten geht. N. Hygden, wenn er von dem Schlosse Conway spricht, das vom Könige Eduard dem Ersten erbauet worden, sagt: Ad ortum amnis Conway ad clivum montis Eryry; und Matthäus von Westminster: (ad ann. 1283.) Apud Aberconway ad pedes montis Snowdoniae fecit erigi castrum forte.

*c)* Gilbert von Clare, der Rothe benannt, Graf von Gloucester und Hertfort, Eidam des Königes Eduard.

erbleicht in sprachloser Betäubung: Zum Waffen! schrie Mortimer, *d*) und hub seine zitternde Lanze steif empor.

## I. 2.

Auf einem Felsen, dessen stolze Stirne über des alten Conway schäumender Fluth finster hängt, stand der Dichter, in das schwarze Gewand des Wehes gekleidet, mit eingefallenen Augen: (Sein zerstreuter Bart *e*) und graues Haar strömte, wie ein Meteor, in die bestürmte Luft) und mit einer Meisterhand, und eines Propheten Feuer schlug er Töne des tiefsten Grams aus seiner Leyer: „Horch, wie „jede gigantische Eiche und wüste Höle in des

## D 4

„Stro-

*d*) Edmund von Mortimer, Lord von Wigmore.

Sie waren beyde Obergränzaufseher (Lords-Marchers) deren Länder an den Gränzen von Wallis lagen, und begleiteten wahrscheinlicher Weise den König auf diesem Kriegszuge.

*e*) Dieses Bild ist von einem sehr bekannten Gemälde des Raphael genommen, welches das höchste Wesen in dem Gesichte des Ezechiel vorstellt: man hat zwey solcher Gemälde, (die beyde für original gehalten werden,) eines zu Florenz, das andere zu Paris.

„Stromes feyerliche Stimme darunter seufzet!  
 „Ueber dich, o König! schlagen sie ihre hunder-  
 „fältigen Arme, und hauchen in heiserm Ge-  
 „murmel Rache über dich aus; nicht mehr  
 „schallen sie, seit Cambriens unglücklichem Tage,  
 „von des edlen Hoels Harfe, oder des zärtlichen  
 „Mervellyn's Gesange.“

## I. 3.

„Kalt ist Cadwallo's Zunge, die das stür-  
 „mende Meer zur Ruhe sang: Der brave Urien  
 „schläft auf seinem Felsenbette: Berge, ihr be-  
 „trauert umsonst den Modred, dessen magischer  
 „Gesang das in Wolken verhüllte Haupt des ho-  
 „hen Plinlimmon herab beugte. An dem Ufer  
 „des fürchterlichen Arvon<sup>f)</sup> liegen sie, mit Blu-  
 „te bestreut und todtenbleich: Weit, weit in der  
 „Höhe seegeln die erschrockenen Raben; der  
 „ver-

f) Die Ufer von Caernarvonshire gerade der In-  
 sel von Anglesey gegen über.

„verhungerte g) Adler schreyt und fliegt vor-  
 „bey. „Theure verlorne Gefährten meiner ton-  
 „vollen Kunst, theuer, wie das Licht, das die-  
 „se traurige Augen besucht, theuer, wie die ro-  
 „then Tropfen, die mein Herz wärmen, ihr  
 „starbt mitten unter dem Geschreye eures ster-  
 „benden Vaterlandes — Ich weine nicht  
 „mehr. Sie schlafen nicht. Auf jenem Hügel,  
 „(ein gräßlicher Haufen,) sehe ich sie sitzen, sie  
 „schmachten, Rächer ihres mütterlichen Landes:  
 „mit mir vereinigen sie sich in fürchterlicher Har-

D 5

„mo-

g) Camden und andere bemerken, daß die Ad-  
 ler jährlich ihr Nest zwischen den Felsen von  
 Snowdon zu erbauen pflegten, und daß er da-  
 her auch, wie einige glauben, von den Wallisern  
 Craigian : eryri oder die Felsen der Adler genen-  
 net wurde. Noch bis auf den heutigen Tag wird,  
 (wie mich versichert worden,) der höchste Gipfel von  
 Snowdon das Adlernest genennet. So viel ist ge-  
 wiß, daß dieser Vogel dieser Insel nicht fremd ist,  
 wie die Schotten und die Einwohner von Cumber-  
 land, Westmoreland u. s. w. bezeugen können: er hat  
 selbst sein Nest auf den Felsen von Derbyshire gebau-  
 et. (S. Willoughby's Ornithol. welche Kay her-  
 ausgegeben.)

„monie, *h*) und weben mit blutigen Händen das  
„Gewebe deiner Stammlinie.“

## II. I.

„Webet die Länge und webet die Quere  
„das Leichentuch von Eduards Geschlechte. Laßt  
„weiten Raum und Platz genug, die Charaktere  
„der Hölle zu zeichnen. Bemerket das Jahr, be-  
„merket die Nacht, *i*) wann Severn von dem  
„Todesgeschrey, das durch Berkleys Mauern  
„ertönet, schrecklich soll wiederhallen, dem To-  
„desgeschrey eines sterbenden Königes! Wölfin  
„von Frankreich, *k*) die du mit unbarmherzi-  
„gen Fängen die Eingeweide deines zerstückten  
„Mannes zerreiffest, von dir sey der geboren, *l*)  
„der über dein Vaterland die Geißel des Himmels  
„hängt. Welche Schrecken warten um ihn her!  
„Entsetzen ist in seinem Nachzuge, vereinigt mit  
„Flucht

*h*) Siehe die folgende Norwegische Ode.

*i*) Eduard der Zweyte, der auf eine grausame  
Weise in Berkley = Castle zerrissen wurde.

*k*) Isabelle von Frankreich, Eduard des Zweyten  
eheliche Königin.

*l*) Siege Eduard des Dritten in Frankreich.

„Flucht und des Grams verwelkter Gestalt, und  
„Einde dahinten.“

II. 2.

„Mächtiger Sieger, mächtiger Herr, tief  
„liegt er auf seinem Leichenbette! *m*) Kein mit=  
„leidiges Herz, kein Auge giebt eine Thräne, sein  
„Leichenbegängniß zu schmücken. Ist der schwar=  
„ze Krieger *n*) geflohen? Dein Sohn ist da=  
„hin. Er ruhet unter den Todten. Und der  
„Schwarm, der in deinem mittäglichen Strale ge=  
„horen war? Auch er ist gegangen, den aufgehenden  
„den Morgen zu grüßen. Schön *o*) lacht der Mor=  
„gen

*m*) Tod dieses Königes, der von seinen Kindern  
verlassen und selbst in seinen letzten Augenblicken  
von seinen Lieblingen und seiner Maitresse ge=  
plündert wurde.

*n*) Eduard der Schwarze, der einige Zeit vor sei=  
nem Vater starb.

*o*) Die Pracht von Richard des Zwenten Regie=  
rung. S. Froissard und andere Schriftsteller  
dieser Zeit.

„gen und sanft bläst der Zephyr, indem stolz  
 „über das azurnene Reich in glänzendem herrli-  
 „chen Prunke das güldne Schiff daher streicht;  
 „Jugend sitzt auf der Prora und Freude am  
 „Steuer; es achtet nicht den Zepher des reissen-  
 „den Wirbelwinds, der in einer grimmigen Ku-  
 „he lauschend, seinen Abendraub erwartet.“

## II. 3.

„Füllet hoch den funkelnden Becher, berei-  
 „tet die reichste Mahlzeit; einer Krone beraubt,  
 „kann er ja noch am Feste Theil nehmen: Nah  
 „an dem königlichen Stuhle runzelte der schreck-  
 „liche Durst und Hunger ein giftiges Lächeln auf  
 „seinen traurigen Gast. p) Hörtet ihr der Schlacht  
 „Ge-

p) Richard den Zweyten (wie uns der Erzbischof Scroop und die conföderirten Lords in ihrem Manifeste durch Thomas von Walsingham und alle alte Schriftsteller melden) ließ man bis zum Tode hungern. Die Geschichte seiner Ermordung von Sir Piers von Exon fällt weit später.

„Getöse, q) Lanz an Lanz klirren und Roß ge-  
 „gen Roß stoßen. Lange Jahre der Verwüstung  
 „treiben ihren bestimmten Lauf fort, und mähen  
 „durch verwandte Schwadronen ihren Weg. Ihr  
 „Thürme des Julius, r) Londons ewige Schan-  
 „de, von dem Blute mancher schrecklichen und  
 „mitternächtlichen Mordthat genährt, ehret sei-  
 „ner Gattin s) Treue, seines Vaters Ruhm, t)  
 „und schonet des sanften Usurpators heiliges  
 „Haupt.

q) Verderbliche bürgerliche Kriege von York und  
 Lancaſter.

r) Heinrich der Sechste, George Herzog von Cla-  
 rendon, Eduard der Fünfte, Richard Herzog von  
 York &c. von dem man glaubt, daß er heim-  
 lich im Tower ſey ermordet worden. Der älteste  
 Theil dieſes Gebäudes wird von dem Volke dem  
 Julius Cäſar zuſchrieben.

s) Margaretha von Anjou, eine Dame von herois-  
 ſchem Geiſte, die mit vielen Mühseligkeiten  
 kämpfte, ihren Gemahl und die Krone zu ret-  
 ten.

t) Heinrich der Fünfte.

„Haupt.“ Oben, unten streuen wir die schneeweisse  
 „se Rose, x) mit ihrem erröthenden Feinde durch-  
 „flochten, über das Gewebe aus. Der borstli-  
 „ge Eber y) wälzet sich in Kinderblute unter dem  
 „dornigen Schatten. Nun, Brüder, stempeln  
 „wir, über den vermaledeyten Weberbaum hän-  
 „gend, unsere Rache tief, und bekräftigen seine  
 „Verdammung.“

## III. I.

„Ha! Eduard! Zu einem plößlichen To-  
 „de (wir weben den Eintrag, der Faden ist ge-  
 „spunnen) weihen wir die Hälfte deines  
 „Her-

u) Heinrich der Sechste, den man beynahc canonis-  
 firet hätte. Die Linie von Lancaſter hatte kein  
 Recht zur Erbschaft der Krone.

x) Die weiße und rothe Rose, Wappenbilder der  
 Häuser von York und Lancaſter.

y) Der silberne Eber war das Wappenbild Richard  
 des Dritten. Daher war er zu seiner Zeit un-  
 ter dem Namen des Ebers bekannt

„Herzens; z) (Das Stück ist gewebt. Das  
 „Werk ist gethan.) Stehe, o stehe! laß mich  
 „nicht also verloren, ungesegnet, unbedauert,  
 „hier trauern: In jenem glänzenden Streifen,  
 „der den westlichen Himmel entflammt, schmel-  
 „zen sie, verschwinden sie vor meinen Augen.  
 „Doch ach! welche feyerliche Scenen, die auf  
 „Snowdons Höhe herab steigen, entrollet ihr  
 „schimmernder Saum? Glorreiche Gesichte,  
 „schonet meiner schmerzenden Augen! ihr unge-  
 „borne Menschenalter, drängt euch nicht so häu-  
 „fig auf meine Seele! Nicht länger beweinen  
 „wir unsern lange verlorenen Arthur. a) Ganz  
 „Heil

z) Leonore von Castilien starb wenig Jahre nach der  
 Eroberung von Wallis. Der heroische Beweis,  
 den sie von ihrer Liebe für ihren Gemahl gab,  
 ist bekannt. Die Monumente seines Schmer-  
 zens und des Grams über ihren Verlust, sind  
 noch zu Northampton, Seddington, Waltham  
 und andern Orten zu sehen.

a) Es war ein gemeiner Glaube unter den Walli-  
 fern, daß König Arthur noch im Lande der  
 Feen

„Heil euch, ihr b) ächten Könige, Britanniens  
„wahres Geschlechte, Heil!“

III. 2.

„Mit einer Schaar kühner Ritter umringt,  
„erheben sich hoch ihre gestirnten Häupter, und  
„prächtige Damen und alte Staatsmänner er-  
„scheinen in bärtiger Majestät. In der Mitte  
„eine göttliche Gestalt! Ihr Auge verräth ihre  
„brittische Abkunft; Ihre Löwengestalt, c) ihr  
„Ehr-

„Feen lebe, und wiederkommen werde, über Bri-  
tannien zu regieren.

b) Sowohl Merlin als Taliessin hatten prophezeit,  
daß die Walliser die Herrschaft über diese Insel  
wieder erhalten sollten: und dieses scheint in  
dem Hause Tudor erfüllt zu seyn.

c) Speed, der eine Audienz erzählt, die die Kö-  
niginn Elisabeth dem Paul Dzialinski, Ambas-  
sadeur von Pohlen, ertheilet, sagt: „Und also,  
da sie sich wie eine Löwin erhob, setzte sie den  
unverschämten Redner durch ihre stattliche Ge-  
stalt und ihr majestätisches Betragen in eben sol-  
ches Schrecken, als durch den Ernst ihres kóni-  
glichen Verweises.“

„Ehrfurcht gebietendes Gesicht in jungfräulicher  
„Grazie süße gemildert. Was für harmonische  
„Saiten zittern in der Luft! was für Lieder ent-  
„zückter Stimmen spielen um sie her! Höre aus  
„deinem Grabe, großer Taliessin, höre! sie ath-  
„men einen Geist, der deinen Staub beleben  
„könnte. Prächtige Begeisterung ruft, steigt sin-  
„gend empor, und schwinget im Angesichte des  
„Himmels ihre vielfarbigen Flügel.“

III. 3.

„Den Vers schmücken wieder edler Krieg  
„und treue Liebe und strenge Wahrheit, in zau-  
„berische Erdichtung gekleidet. In abgemessenen  
„Cothurn c) wandelt bleicher Gram und süße  
„Pein, mit Schrecken, dem Tyrannen der flo-  
„pfenden Brust, einher. Sanfte Lüfte wehen  
„vom d) blühenden Eden eine Stimme her, gleich  
„einer aus dem Chore der Cherubim; und ent-  
„fern-

c) Shakespear.

d) Milton.

„fernte Töne, e) die in der weiten Zukunft ver-  
 „loren sterben, berühren leise mein Ohr. Zärtli-  
 „cher böser Mann, denkst du, daß jene blutige  
 „Wolke, die dein Odem erhoben, den leuchten-  
 „den Kreis des Tages ausgelöscht habe? Mor-  
 „gen erneuert er wieder den goldne Strom, und  
 „erwärmt die Nationen mit verdoppelten Stra-  
 „len. Genug für mich! Mit Freuden sehe ich  
 „das verschiedene Urtheil, das das Schicksal über  
 „uns spricht. Dein ist die Verzweiflung und die  
 „gekrönte Sorge; zu triumphiren und zu sterben  
 „das Meinige.“ Er sprach und stürzte sich  
 vom Gipfel des Berges tief in den brüllenden  
 Strom, der endlosen Nacht entgegen.

e) Die ganze Reihe von Dichtern nach Miltons  
 Zeiten.

Die

Die  
**Schwestern des Todes**

aus der

**Historia rerum Orcadiensium**

des Thormodus Torfaeus,

Siehe auch den Bartholinus,

Vitt Er Orpit Fyrit Valfalli etc. etc.

---

In der zwoten Centurie gieng Sigurd, Graf von den Orkneyischen Inseln, mit einer Flotte und einem ansehnlichen Heere nach Irland, um dem Sictryg mit dem seidnen Barre beizustehen, der damals seinen Schwiegervater Brian, König von Dublin, mit Krieg überzog. Der Graf wurde mit seiner ganzen Macht in Stücken zerhauen, und Syctryg war in Gefahr einer völligen Niederlage: aber der Feind erlitt durch den Tod des Brian, seines Königs, der im Gefechte blieb, noch einen größern Verlust. Am Christtage, da diese Schlacht vorfiel, sah ein Einwohner von Caithness in Schottland in einer gewissen Entfernung eine Menge Leute zu Pferde in vollem Jagen auf einen Hügel zu jagen, in welchen sie hinein zu gehen schienen. Die Neugierde verleitete ihn, denselben zu folgen, wo er eine Oeffnung in den Felsen gewahr wurde: hier sah er zwölf gigantische Gestalten, die Weibspersonen gleichen. Sie waren alle um einen Weberstuhl her: und indem sie webten, fangen sie folgenden fürchterlichen Gesang. Als sie ihn geendiget, rissen sie den Zeug in zwölf Stücken: und nachdem jede ihren Antheil genommen, jagten ihrer sechs nach Norden zu, und eben so viel nach Süden.

---

Die



Die  
Schwestern des Todes.

---

**N**un beginnt das Wetter sich finster zu senken; (geschwind bereitet den Weberstuhl der Hölle,) eiserner Regen von Pfeilhagel rauschet in der verfinsterten Luft.

E 3

Klim-

Die Valkyriur waren weibliche Gottheiten, Dienerinnen des Odin, (oder Woden) in der gothischen Mythologie. Ihr Name bedeutet Wähler der Erschlagenen. Sie saßen auf schnellen Pferden, mit entblößten Schwerdtern in ihren Händen; und in der Heereschlacht wählten sie diejenigen aus, die zu dem Blutbade bestimmt waren, und führten sie nach Valkalla, der Hal-

le

Flimmernde Lanzen sind der Weberstuhl, an dem wir den schwarzen Fettel knüpfen, um manches Kriegers Tod, Orkneys Weh, und Randverss Fluch zu weben.

Siehe das gräßliche Gewebe wächst, (von menschlichen Eingeweiden ist es gemacht,) und der Gewichte, die drunter spielen, ist jedes eines Kriegers sterbendes Haupt.

Spieße, in Blut getaucht, schießen als Weberschiffe längst den zitternden Fäden dahin. Ein Schwerdt, das vormals ein Monarch trug, drängt die Fäden zum dichten und starken Zeuge.

Seht die schwarze Mistra, das schreckliche Mädchen, Sangrida und Silda, vereinigen sich, an dem hartnäckigen Werke zu helfen: Es ist der Eintrag des Siegs.

Ehe  
le des Odin, oder das Paradies des Braven, wo sie bey dem Banket aufwarteten, und die ab- geschiedenen Helden mit Hörner voll Mät und Bier bedienten.

Ehe die rothe Sonne untergeht, müssen  
 Rifen durch die Luft pfeifen, Spieße singen,  
 Klingen auf rasselnde Schilder treffen, Panzer  
 an einander schlagen, und Helme tönen.

(Webet das karmesinene Gewebe des  
 Kriegs,) laßt uns gehn und laßt uns fliehn,  
 wo unsere Freunde den Kampf theilen, wo sie  
 triumphiren, wo sie sterben.

Wenn wir die Pfade des Todes betreten,  
 und durch das blutige Feld waden: so breitet  
 ihr, Gondula und Geira, über den jungen  
 König euer Schild.

Wir lassen dem Gemetzel die Zügel, wir  
 können tödten, wir können schonen: trotz der  
 Gefahr wird er leben. (Webet das karmesi-  
 nene Gewebe des Kriegs.)

Die, welche vormals die gebürgige Wüste in  
 ihr kaltes Gebiet einschloß, bald wird ihre wei-  
 te Herrschaft sich über den Reichthum der Ebne  
 erstrecken.

Tief liegt der unerschrockne Graf, vom Blu-  
 te mancher weiten Wunde besleckt: der Tod

verlangt ein edler Haupt; bald soll ein König  
den Boden küssen.

Lange wird seinen Verlust Eirin beweinen, nie  
wieder einer ihm gleichen; lange werden ihre Ge-  
sänge in Kummer sich tauchen, Gesänge der Un-  
sterblichkeit!

Entsetzen deckt die ganze Heide, Wolken von  
Blut löschen die Sonne aus. Schwestern, we-  
bet das Gewebe des Todes; Schwestern, hört  
auf, das Werk ist vollendet.

Heil der Arbeit und Heil den Händen! singt  
Lieder der Freud' und des Triumphs! Freude den  
siegreichen Heeren; Triumph dem jüngern Kö-  
nige.

Du Sterblicher, der du die Geschichte hörst,  
lerne den Inhalt unsers Gesangs. Schottland,  
breite weit umher die Töne durch jedes sich win-  
dende Thal.

Schwester, von dannen mit Spornen der  
Eil! Jede schwinge ihre donnernde Sense; jede  
besteige ihr schwarzes Pferd. Geschwind, ge-  
schwind ins Feld!

---

Die

Die  
Höllenfahrt des Odin.

Aus dem Bartholinus,  
de causis contemnendae mortis;

Hafniae, 1689. Quarto.

Upreis Odinn Allda Gautr, etc.

218  
Bibliotheca Regia

de causa continentis  
Utriusque Obis

219

---

Die  
Höllenfahrt des Odin.

---

**S**ilends stand der König der Menschen auf, und sattelte sogleich sein kohlschwarzes Roß: er ritte den sich öffnenden Abgrund hinab, der zu der Hela <sup>a)</sup> gefürchteten Wohnung leitet.

Ihn bemerkte der Hund der Finsterniß, er öffnete seine rauhe Kehle weit, indessen daß  
von

a) Niflheimer, die Hölle der gothischen Völker bestand aus neun Welten, denen alle diejenigen gewidmet waren, die an Krankheit, Alter, oder auf eine andere Art, als in der Schlacht, starben. Ueber sie herrschte Hela, die Göttinn des Todes.

von seinem mit Mord erfüllten Rachen Schaum und menschliches Blut herabfloß: Heiser bellte er mit gräßlichem Getöse, mit glühenden Augen, und drohenden Klauen. Und lange verfolgte er mit fruchtlosem Bellen den Vater der mächtigen Zauberey. Untaufhaltsam setzte er seinen Weg fort, (die ächzende Erde bebte unter ihm,) bis ganz vor seinen unerschrockenen Augen die neun Pforten der Hölle sich zeigten.

Gerade dem östlichen Thore gegen über an dem mit Moos bewachsenen Pfeiler saß er: wo schon vor langer Zeit der Staub der prophetischen Jungfrau schlafend lag. Nach Norden zu gewandt, wiederholte er dreymal der Rune Lied; dreymal sang er in schrecklichen Tönen den tiefdurchdringenden Gesang, der die Todten erweckt: bis aus dem hohlen Boden langsam eine traurige Stimme athmete.

Pr. Welch unbekannter Ruf, welche zauberische Künste wagen es, die Ruhe des Grabes zu stören? wer ängstiget so meinen beun-

ru-

ruhigten Geist, und zieht mich aus den Reichen der Nacht hervor. Lange hat diese modernde Gebeine des Winters Schnee, des Sommers Hitze, der neßende Thau und der herabfahrende Hagel getroffen! Laß mich, laß mich wieder ruhen. Wer ist, der mit der unseeligen Stimme mich vom Bette der Ruhe ruft?

**G.** Ein Reisender, dir Unbekannter, ist der, der da rufet, eines Kriegers Sohn. Du wirst die Thaten des Lichtes wissen; sage mir, was unten vorgeht; für wen ist jener glänzende Tisch gedeckt, für wen jenes goldne Bette bereitet?

**Pr.** Siehe, in dem Becher schäumt der reine Trank der Biene, darüber hängt der goldne Schild; es ist der Trank des kühnen Balders; Balders Haupt ist dem Tode geweyht. Gram kann die Söhne des Himmels erreichen! Unwillig öffn' ich meine Lippen: Laß mich, laß mich wieder ruhen.

**G.** Noch

**W.** Noch einmal gehorche meiner Stimme, Prophetin, stehe auf und sage, was für Gefahren warten Odins Kind, wer ist der Urheber seines Todes?

**Pr.** In Soders Hand ist des Helden Untergang: sein Bruder schießt ihn in das Grab: nun schließ ich meine müden Lippen: Laß mich, laß mich wieder ruhen.

**W.** Prophetin, gehorche meinem Zaubervorte! stehe noch einmal auf und sage, wer ist der Rächer seines Frevels? von wem wird Soders Blut vergossen?

**Pr.** In den Hölen von Westen wird, von Odins feuriger Umarmung geschwängert, Kinda einen Knaben bringen, der niemals sein Rabenhaar kämmen, noch sein Gesicht im Strom waschen, noch den scheidenden Sonnenstrahl sehen wird, bis er lächelnd Soders Leichnam auf dem verzehrenden Holzstoße flammen gesehen. Nun schließ ich meine müden Lippen: Laß mich, laß mich wieder ruhen.

**W.** Noch

**O.** Noch eine Weile gehorche meiner Stimme, Prophetin! erwache und sage, was für Jungfrauen sind diese, die in stummen Weh ihre feyerliche Stirne zur Erde beugen, die ihre flächsernen Haare und schneeweißen Schleyer zerreißen, die in der Luft strömen. Sage mir, woher entsteht ihr Kummer: dann will ich dich ruhen lassen.

**Pr.** Ha! Kein Reisender bist du, König der Menschen, ich kenne dich nun, Mächtigster von einem mächtigen Geschlechte —

**O.** Keine durch göttliche Kunst weissagende Jungfrau bist du, keine Prophetin des Guten; sondern eine Mutter der Gigantenbrut!

**Pr.** Fort von hier und prahle daheim; daß nie wieder ein Neugieriger meinen eisernen Schlaf störe; bis **Loß b)** seine zehnfache Kette

b) **Loß** ist das böse Wesen, das in Ketten liegt, bis sich die Dämmerung der Götter naht, da es seine Fesseln zerbrechen wird: das menschliche Geschlecht, die Sterne und Sonne werden

ver-

Letzte zerbrochen hat. Niemals, bis dicke Nacht  
wieder ihr altes Recht behauptet: bis in Flam-  
men gehüllt, in Trümmern stürzend der Bau der  
Welt zusammen sinkt.

verschwinden, die Erde in die See sinken, und  
Feuer den Himmel verzehren: selbst Odin und  
seine verwandten Gottheiten werden umkommen.  
Mehr Erläuterung dieser Mythologie findet man  
in Mallets Einleitung in die Geschichte von Dän-  
emark, 1755. 4.

Die

Die  
Triumphe Owens.

Ein Fragment

aus

Herrn Evans Proben der Wallisfischen  
Poesie, die 1764 in London in 4.  
erschieden sind.

§



Die

## Triumphe des Owen.

### Ein Fragment.

**O**wens Lob heischt meinen Gesang,  
Owens des schnellen und Owens des  
starken; der schönsten Blume von Roderichs  
Stamme; des Schildes von Gwyneth <sup>a)</sup> und des  
Kleinods Britanniens.

F 2

a) Nord = Wallis.

Er häuft nicht ungebrauchte Schätze, noch  
schüttet sie verschwenderisch über alle aus; je-  
de königliche Kunst ist sein Eigenthum, eine  
frengebige Hand und ein offnes Herz.

Schwanger von mächtigen Heeren kamen  
drey Geschwader auf ihn los; stolz ritten sie  
Mann an Mann einher, und verbargen die  
Macht von Eirin, der Seit an Seite stolz ein-  
her ritt. In ihrem Schatten pflügte in langen  
fröhlichen Reihen Lochlin <sup>b)</sup> seinen Pfad durchs  
Meer; dort in der Ferne fangen die Normän-  
nischen Segel den Wind auf, und gesellen sich  
zum Streite: schwarz und fürchterlich strei-  
chen sie daher; unwillig trägt das Meer ihre  
Last.

Uner:

b) Dänne-mark.

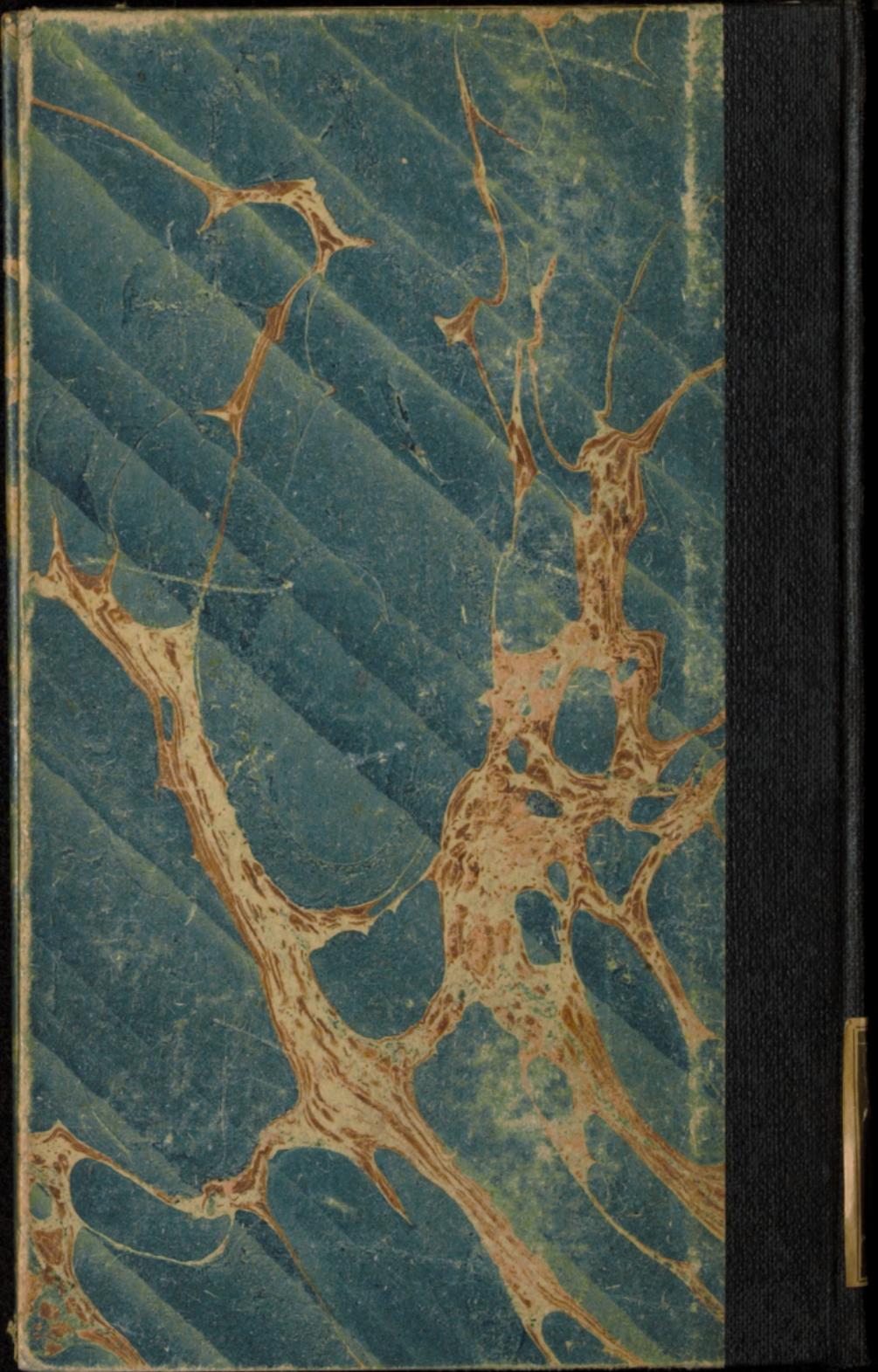


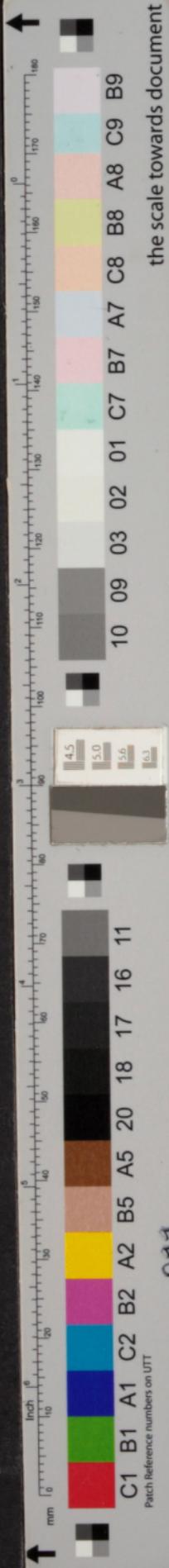












the scale towards document

59  
meine Klagen vergeblich  
flüssig sind: so muß dich  
schlichkeit bewegen. Wal-  
te nicht, die dich anbe-  
Leben erhalten, bewillige  
rette mich aus Mitleiden  
ichtung; von dem Schick-  
rtet; von einem Herrn  
t. Du hast mich verlas-  
el, verstoßen zu seyn —  
er Schmerzen verschließe  
und ehre meine Thränen.  
den Ufern, wo mich Wal-  
r keine Gegenstände, wo  
werde. Hier kriecht un-  
der verworfene Mensch,  
n und niemals die Tugend.  
ind zerrissen; und, zur  
, tyrannisiert unter einem  
der Unterthan. Man re-  
e, dessen Name schamroth  
ig der Sklaverey und die  
gens ist; wo der Stolz  
latschuld schleppen läßt;  
die Herzen ein Gott ist,  
ändert. Was soll ich end-  
menschlichkeit der Schan-  
ast aufopfert. Da ist es,  
es, wo deine Zeila bald  
n werden. Wirst du es  
Zeila! gerechte Götter;  
dieses verhaßte Bette fiel-  
lccour, sollte in seiner wil-  
hlagenden Busem seinen  
Mund